

WOLFGANG HOCHBRUCK

Die Literatur der nordamerikanischen Indianer

DIE LITERATUR DER NORDAMERIKANISCHEN INDIANER

VON WOLFGANG HOCHBRUCK

Die Frage, wann und auf welchem Weg die ersten Menschen den nordamerikanischen Kontinent besiedelt haben, ist unter Archäologen und Paläoanthropologen nach wie vor umstritten. Klar ist aber, daß diese Menschen in mehreren historischen Schüben zuwanderten, daß sie verschiedenen ethnischen Gruppen angehörten, und daß sie eine Reihe verschiedener Sprachen und mündlicher Überlieferungen mitbrachten. Der Begriff »Indianer« erscheint insofern als willkürliche Verallgemeinerung seitens der europäischen Kolonisten: Tatsächlich handelt es sich bei den sogenannten »Indianern« auch in der Gegenwart um über hundert verschiedene Völker, deren Sprachen etwa dreißig Sprachfamilien zugehören. Dazu kommen

bei einzelnen Völkern noch Dialekte und diverse Sondersprachen: z. B. sind bei den Hopi die Sprachen der Geschlechter deutlich voneinander getrennt. Die großen Sprachfamilien unterscheiden sich im Extremfall so stark voneinander wie Deutsch und Chinesisch. Religionen und Bräuche sind von Region zu Region und oft auch von Volk zu Volk innerhalb einer Region ebenfalls verschieden. Die sozialen Strukturen der Indianervölker sind genauso wenig einheitlich: Matrizenrische Ordnungen finden sich ebenso wie basisdemokratische und feudale Strukturen. Unter diesen Bedingungen ist es schlechthin unmöglich, die mündlichen Kulturen Nordamerikas auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Mündliche Traditionen

Gemeinsam ist allen nordamerikanischen Indianervölkern jedoch, daß der traditionellen mündlichen Kultur große Bedeutung beigemessen wurde und wird. Deren oft quasi religiöse Wertschätzung ist einsichtig, wenn man bedenkt, daß in nicht-schriftlichen Kulturen die Überlieferung in Sprache und Brauch die einzige Möglichkeit zur Wissensaufbewahrung und -speicherung ist. Bei manchen Völkern wurde besonderer Wert darauf gelegt, daß der Wortlaut bestimmter Zeremonien, religiöser oder historischer Texte verbatim memoriert wurde; die Wissensträger erhielten dazu eine spezielle Ausbildung. Damit sollte gesichert werden, daß essentielles Wissen erhalten blieb, auch wenn sich (wie üblich) im Laufe der Zeit andere, nicht essentielle Wissensinhalte durch Formenwandel, zufällige Verluste oder Beifügungen teilweise erheblich veränderten. Sorgfältiges Training ist aber auch notwendig, um die Menge des zu memorierenden Stoffes bewältigen zu können: Manche zeremonialen Gesänge erstrecken sich über Perioden von mehr als einer Woche, wie etwa der *Night Chant* der Diné (Navajo); epische Historientexte können von sich ablösenden Sängern über Tage hinweg aufgeführt werden. Neben traditionellen Texten, die für ein ganzes Volk von grundlegender Bedeutung sind, gibt es den Bereich der politischen Redekunst, aber auch Texte mit Familientradition und selbstverständlich persönliche Lieder und Geschichten, die wiederum bei einigen Völkern z. B. vererbt oder auch veräußert werden können.

Die Grenzen zwischen Mythe, Märchen und Erzählung sind eher von Wissenschaftlern als von den Völkern Nordamerikas selbst festgelegt worden. Gewöhnlich sind Texte stark kontextabhän-

gig: die Erzählsituation bestimmt die Textsortenzugehörigkeit. Alle indianischen Völker erzählen vom eigenen Ursprung in Amerika: Neben göttlichen Schöpfungsakten gibt es dabei viele Geschichten von *Trickster*-(Schelmen-)figuren, die die Erde schaffen oder – wie im Erdtaucher-Mythos – sie nach einer Zerstörung neu aufbauen. Zyklische Muster von Kreation und Zerstörung und zyklische Symbolik sind typisch für nordamerikanische mündliche Traditionen. Wie die angesprochenen Beispiele zeigen, ist die mündliche Überlieferung in Teilen erhalten, und sie wird in der Gegenwart auch wieder verstärkt praktiziert. Sie ist zusammen mit der eigenen Sprache ein wichtiger Faktor zum Erhalt der kulturellen Identität der Völker und der persönlichen Identität ihrer Mitglieder. Wie viel vom ursprünglich vorhandenen Wissen jedoch während des Prozesses der Kolonisation seit dem 16. Jahrhundert verloren gegangen ist, läßt sich kaum ermesen. Viele indigene Völker entlang der Ostküste gingen völlig unter – und mit ihnen ihre Sprachen und Überlieferungen. Da gerade alte Menschen Krankheiten und Hunger zum Opfer fielen, ging mit ihnen auch Wissen verloren, das durch ihren unzeitigen Tod nicht mehr weitergegeben werden konnte. Und diejenigen, die Seuchen, Hunger und Kriegseinwirkungen überstanden, verloren in vielen Fällen das verbliebene mündliche Wissen im sich anschließenden Prozeß der Assimilation.

Europäische Missionare bemühten sich zwar, indigene Sprachen zu lernen, benutzten ihre erworbenen Sprachkenntnisse aber anschließend zur Verdrängung des traditionellen Wissens, das sie – wie etwa John ELIOT (1604–1690) in Neuengland und die Jesuitenpatres in Franko-Kanada – durch

Übersetzungen christlicher Texte in Indianersprachen zu ersetzen suchten. Die frühen Kolonisten zeichneten vor allem Reden indigener Diplomaten auf, die bei Verhandlungen mit deren Völkern gehalten wurden. Oft hat man die rhetorische Qualität dieser Reden mit Vorbildern des klassischen Altertums verglichen. Besonders die in politischer Redekunst geschulten Haudenosaunee (Irokesen) hinterließen bei ihren niederländischen, französischen und englischen Verhandlungspartnern einen

bleibenden Eindruck. Berühmte Redner waren etwa der von John SHEBBAERE (1709–1788) als Romanfigur verarbeitete Canassatego (Onondaga) und die Senecas Cornplanter und Red Jacket. Autoren der Aufklärung wie LA HONTAN (1666–1713?) und VOLTAIRE (1694–1778), aber auch ADDISON (1672–1719) und STEELE (1672–1729) ließen in ihren Texten naturvernünftige Positionen durch Irokesen und Huronen vertreten.

Sammlungen – Übersetzungen – Autobiographien

Lieder, Mythen und Geschichten wurden bis ins 19. Jahrhundert eher sporadisch aufgezeichnet; erst mit der Etablierung der Völkerkunde als Wissenschaft begann eine systematische Sammel- und Verschriftlichungstätigkeit. Die Mehrheit der heute noch oder wieder – teilweise auch bei den indianischen Völkern! – kursierenden Sammlungen stammt aus der Zeit zwischen 1880 und etwa 1930. Sie verbinden sich mit Namen wie Franz BOAS (1858–1924), Elsie Clews PARSONS (1875–1941), Frances DENSMORE (1867–1957) und Frank CUSHING (1857–1900). Neuere Untersuchungen, etwa von Dennis Tedlock und Dell Hymes, haben allerdings gezeigt, daß die Übersetzungen der gesammelten Texte zum Teil erheblich eher den kulturellen Horizont des Übersetzers als den des Textes wiedergeben und somit eigentlich schon Interpretationen sind. Nachdichtungen entfernten den Text weiter vom Original: Friedrich SCHILLER (1759–1805) fand die Vorlage für sein *Nadowessiers Todtenlied* (1797/98) bei Jonathan CARVER (1710–1780), der es von LA HONTAN abgeschrieben hatte; seine Version wiederum wurde von E. BULWER-LYTON (1803–1873) als *Indian Death Dirge* ins Englische übertragen. Direkt auf die Arbeiten von Ethnologen stützten sich Mary AUSTIN (1868–1934) und andere Indianerbegeisterte unter den amerikanischen Imagisten. Gegenwartsautoren wie Jerome ROTHENBERG (geb. 1931), Kenneth REXROTH (1905–1982) und Gary SNYDER (geb. 1930) arbeiten ebenfalls nach indianischen Quellen, wobei typische Mißverständnisse auftreten, wenn etwa Rexroth von Densmore aufgezeichnete Liedtexte aufgrund ihrer Kürze und Knappheit des Ausdrucks mit klassischer japanischer und moderner französischer Dichtkunst gleichsetzt. Die Bedeutung dieser Texte für die Gemeinschaften wird dabei ebensowenig

berücksichtigt wie die Tatsache, daß gesungene Texte durch die Aufführungsart (Einschube, Wiederholung, »Chanting«) wesentlich umfangreicher werden. Moderne Ethnologen (teils indigener Abstammung) versuchen nach Möglichkeit, noch existente Originalaufzeichnungen ihrer Vorgänger neu zu übersetzen und kritisch kommentiert herauszugeben. Ein methodisch und formal interessantes Ergebnis heutiger Forschung ist *Yaqui Deer Songs / Maso Bwikam: A Native American Poetry* (1987) von Larry EVERS und Felipe MOLINA. In der Nachfolge einer Welle autobiographischer Schriften jeglicher Provenienz, die seit dem 18. Jahrhundert auf den Buchmarkt kamen, erschien 1833 auch die dem Übersetzer A. LE CLAIRE erzählte und von J. B. Patterson edierte Lebensgeschichte des Sauk-Häuptlings BLACK HAWK (1767–1838). Ihr folgten zahlreiche weitere, vor allem von Ethnologen »erzählte« Autobiographien, zu deren bekanntesten Paul RADINS (1883–1959) und Sam BLOWNSNAKES *The Autobiography of a Winnebago Indian* (1926) gehört. Der Grad der Zusammenarbeit zwischen Erzähler und Herausgeber ist natürlich von großer Bedeutung für den Inhalt, weshalb der Fall des populären und auch von Indianern viel gelesenen *Black Elk Speaks*, 1932 (*Schwarzer Hirsch, Ich rufe mein Volk*), problematisch ist, da der Dichter John G. NEIHARDT (1881–1973) die Lebensgeschichte des Lakota-Medizinmanns und Katecheten Nicholas Black Elk (1863–1950) nach stenographischen Notizen frei nacherzählte. Raymond DE MALLIE hat in *The Sixth Grandfather* (1984) eine Rekonstruktion des ursprünglichen Texts versucht. Eher ein Produkt von tatsächlicher Zusammenarbeit ist *Lame Deer: Seeker of Visions* von John F. LAME DEER (1895?–1976) und Richard ERDOES (geb. 1912).

Die Literatur indigener Autoren

Ansätze indigener schriftlicher Überlieferung hat es durchaus gegeben. Piktogramme finden sich vor allem im Nordosten, wo es bei den Lenni Lenape (Delaware) auch das *Walam Olum* gab, ein in Bilderschrift geschriebenes Buch. Die *Wampum*-Gürtel der Haudenosaunee und anderer östlicher Waldlandindianer, hergestellt aus aufgezogenen

Muschelperlen (später vermehrt Glasperlen), dienten als Gedächtnisstütze und wurden bei politischen Vertragsabschlüssen ausgetauscht. Massiv begann die Verschriftlichung indigener Sprachen jedoch erst mit dem Vordringen weißer Missionare und Siedler. Neben dem lateinischen (und, in Alaska, dem kyrillischen) Alphabet wurden auch

speziell und teilweise von Indianern selbst entwickelte Symbolschriften verwendet (Cherokee, Mi'kmaq, Inuktitut u. a.).

Die ersten indigenen Autoren, die in den Sprachen der Eroberer schrieben, waren in aller Regel Zöglinge von Missionsschulen. ELEAZAR (um 1660–1679), ein indianischer Student am Harvard College, verfaßte 1675 eine Elegie auf seinen verstorbenen Lehrer – in lateinischen und griechischen Versen! Diese Schüler wurden später gerne wiederum zu Missionsaufgaben eingesetzt wie z. B. der Mohegan Samson OCCOM (1723–1792), dessen 1771 veröffentlichte Predigt mit ihrer Warnung vor den Gefahren des Alkohols binnen kurzer Zeit rund zwanzig Mal aufgelegt wurde. Nur vereinzelt wandten sich in dieser Frühphase schriftgebildete Konvertiten gegen ihre Lehrer, wie der Eliot-Schüler James (the) PRINTER, der in King-Philips-Krieg (1675) für die aufständischen Indianer Briefe schrieb.

Drei Themen erscheinen in der Literatur indigener Autoren seit dem 18. Jahrhundert immer wieder: Alkoholismus, die Landfrage und das Identitätsproblem. Die Warnungen vor dem Alkohol erklären sich aus der verheerenden psychosozialen Situation der indigenen Bevölkerung, für die der Abzug der französischen Kolonialmacht und der Sieg der Vereinigten Staaten im Unabhängigkeitskrieg keine Vorteile brachte. Im Gegenteil: Der Landhunger immer neuer nach Nordamerika drängender Siedler erklärt das zweite Thema, die Landfrage, und den immer verzweifelter werdenden Kampf um die verbliebene Landbasis. Die Identitätsprobleme schließlich resultieren aus dem Verlust der eigenen Kultur und erscheinen gerade in autobiographischen Texten (seit William APES *A Son of the Forest*, 1829) oder autobiographisch geprägten fiktionalen Texten immer wieder. Vor diesem Hintergrund versuchten einige Autoren, den technischen Vorteil, den sie durch ihre Schriftbildung besaßen, zur Aufwertung ihrer Kulturen zu nutzen. Der Tuscarora David CUSTICK (gest. um 1840) veröffentlichte als erster 1827 eine englischsprachige Geschichte seines Volkes; ihm folgten um 1850 die Anishinabe (Ojibwe) George COPWAY (1818 – um 1865) und Peter JONES (1802–1856).

Die Cherokee hatten um 1830 einen höheren Alphabetisierungsgrad erreicht als der Durchschnitt der US-Bevölkerung; ihre erste Zeitschrift, der »Cherokee Phoenix« wurde seit 1828 von Elias

BOUDINOT (1802?–1839) herausgegeben. All das konnte jedoch nicht verhindern, daß die Cherokee und andere Völker zur Aufgabe ihrer Landbasis und zur Umsiedelung in das speziell ausgewiesene Indianerterritorium (den späteren Bundesstaat Oklahoma) gezwungen wurden. Trotzdem entwickelte sich auch dort innerhalb von wenigen Jahrzehnten wieder eine blühende regionale Schriftkultur.

Im Jahre 1881, also zu einer Zeit, als die militärische Niederlage und der wirtschaftliche Zusammenbruch der freien indianischen Völker gerade zum Abschluß kam, veröffentlichte die Omaha Sisseton LA FLESCHE (1854–1903) mit *Nedawi* die erste Short Story einer indianischen Autorin, die bis heute bekannt geworden ist. Schon 1857 war John Rollin RIDGE (1827–1867; Cherokee) mit einer wüsten Mantel- und Degengeschichte über den mexikanischen Banditen *Murrieta*, später auch mit einem Gedichtband herausgekommen; der erste Roman mit indianischem Sujet wird Simon POKAGON (1830–1899) zugeschrieben: *Ogi-maw-kwe mit-i-gwa-ki/Queen of the Woods* erschien postum 1899. Zur gleichen Zeit wurde in Kanada Pauline JOHNSON (1861–1913, Mohawk), die sich nach ihrem Großvater Tekahionwake nannte, durch die dramatischen Lesungen ihrer Gedichte populär, wie überhaupt das Interesse an Indianern nun, nachdem sie im Sinne der Siedlergesellschaften unschädlich gemacht und auf Reservationen zusammengetrieben worden waren, schlagartig zunahm. Während Völkerkundler bei den noch »wildern« Indianern ethnographisches Material sammelten – darunter auch Lieder, Mythen und Geschichten –, bekamen Autoren aus den bereits stärker akkulturierten Gruppen die Gelegenheit, Texte zu veröffentlichen. Allerdings war das Interesse um so größer, je »wilder« Text und Autor sich gerierten. Der berittene Krieger der *Plains* wurde in dieser Zeit zum Stereotyp des »Indianers«, wobei die sensationalistische Medienberichterstattung ergänzt wurde durch die Wild-West-Shows eines William (»Buffalo Bill«) CODY (1846–1917) und anderer, später auch durch das neue Medium Film. Die bekanntesten Bücher dieser Periode sind die autobiographisch geprägten Texte des Dakota Charles A. EASTMAN (OHJESA, 1858–1939). Der größte Erfolg Eastmans, eines Arztes, der u. a. die Verletzten des Massakers von Wounded Knee 1890 versorgt hatte, war *Indian Boyhood* (1902).

Moderne indianische Literatur

Mit dem Ersten Weltkrieg richtete sich das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit auf andere Dinge. Obwohl in der Zeit zwischen den Weltkriegen viele Autoren indianischer Abstammung schrieben, wurde ihre Herkunft deshalb nie besonders betont. Der Cherokee Will ROGERS (1879–1935), einer der bekanntesten Satiriker und Humoristen der Periode, stilisierte sich lieber

als der »Cowboy-Philosoph«. Viele dieser Autoren waren aus Oklahoma wie John M. OSKISON (1874–1947), John Joseph MATHEWS (1894 bis 1979) und Todd DOWNING (1902–1974), der allein neun Kriminalromane veröffentlichte. Die Hauptfiguren von Mathews' Roman *Sundown* (1934) und von *Cogewea, the Halfblood* (1981) von MOURNING DOVE (Christal MacLeod GAL-

IER, 1888–1936; Okanagan) griffen allerdings mit ihrer Thematisierung der Zerrissenheit von HalbIndianern zwischen den Kulturen vor auf die moderne Periode indianischer Literatur. Die Bürgerrechtsbewegung und die Tatsache, daß in der amerikanischen Bevölkerung das Bewußtsein für die Existenz kultureller Randgruppen wuchs, lösten in den sechziger Jahren eine Welle des Interesses an Minderheitenliteraturen und speziell an der indianischen Literatur aus. Für seinen komplexen Roman *House Made of Dawn*, 1968 (*Haus aus Dämmerung*), erhielt der Kiowa N. Scott MOMADAY (geb. 1934) den begehrten Pulitzerpreis, und erst nach diesem Zeitpunkt kann im Grunde von einer »indianischen Literatur« gesprochen werden. Vor 1968 bezeichnete der Begriff (z. B. in den Anthologien von ASTROV und GROVE DAY) noch fast ausschließlich Übersetzungen und Nachdichtungen traditioneller Texte. Erst nach dem Erfolg Momadays entstand ein Bewußtsein einer modernen eigenständigen Literatur der indigenen Minderheit in den USA, seit Maria CAMPBELLS (geb. 1940) *Halfbreed* (1973) auch in Kanada. Ihr wichtigster Repräsentant in den siebziger Jahren war allerdings weniger Momaday als der Anwalt Vine DELORIA (geb. 1934), dessen Bücher mit so plakativen Titeln wie *We Talk You Listen* (*Nur Stamme werden überleben*), *Custer Died for Your Sins* (1969) und *God is Red* (*Gott ist Rot*) eindringlich geschriebene politische Pamphlete waren. Von den Dichtern dieser Phase überzeugen neben Simon ORTIZ (geb. 1941) vor allem Leslie M. SILKO (geb. 1948) und James WELCH (geb. 1940), die Elemente aus der traditionellen mündlichen Überlieferung in überzeugender Weise in die literarische Fiktion einarbeiteten. Diese Verknüpfung und das von ihnen vermittelte ganz andere Bild des »Indianers« führte zur Akzeptanz dieser Werke auch bei der indigenen Bevölkerung. Das Stereotyp des kriegsbeilshwingenden Kriegers hält sich allerdings hartnäckig, was u. a. der Fall von Jamake HIGHWATER (geb. 1942) beweist, der, wiewohl Sohn griechischer Einwanderer, jahrelang erfolgreich als »indianischer« Autor posierte. Dazu kommen Autoren indianischer wie nicht-indianischer Abstammung, die mit dem Bedürfnis weiter Leserkreise nach authentischer Spiritualität ein Geschäft machen, indem sie indigene religiöse Überlieferungen plündern. Auf diese Weise ist auch die sehr populäre nichtsdestoweniger aber erst Mitte der siebziger Jahre erdichtete *Rede des Häuptlings Seattle* entstanden.

Die Literatur der nordamerikanischen Indianer der Gegenwart wird so zwar nach wie vor auch als romantische Projektionsfläche benutzt, sie ist aber literarisch weit über diesen Status hinausgewachsen. Eine Erfolgsautorin wie Louise ERDRICH (geb. 1954) und postmoderne Autoren wie Gerald VIZENOR (geb. 1934) benutzen die Stereotypen und Konventionen früherer literarischer Perioden spielerisch und in ironischen Verfremdungen. Die weiterhin bestehenden mündlichen indigenen Kulturen werden in der Gegenwart durch schriftliche Traditionen ergänzt und begleitet. Moderne Autoren wie Joseph BRUCHAC (geb. 1942; Abenaki), der gleichzeitig Dichter und mündlicher Erzähler ist, nehmen dabei eine Vermittlerposition ein. Texte aus der mündlichen Tradition werden von Autoren aufgenommen; umgekehrt kommt es aber auch vor, daß erfolgreiche schriftliche Texte mündlich weitererzählt werden. In Kanada kommt hinzu, daß in den achtziger Jahren indigene Theatergruppen wie das »Native Earth Theatre« und »De-bajeh-mu-jig« (Geschichtenerzähler) gegründet wurden, die seither mit Erfolg vor indianischem wie nicht-indianischem Publikum spielen. Besonders erfolgreich sind dabei die Stücke von Tomson HIGHWAY (geb. 1951; Cree), der in seinen Dialogen neben Englisch auch indigene Sprachen wie Cree und Ojibwe verwendet. Eine der Hauptfiguren dieser Stücke, die auch bei vielen anderen Autoren auftaucht, ist der *Trickster*. Traditionell wird der Trickster oft verwendet, um inakzeptables Verhalten vorzuführen; in der Gegenwartsliteratur hat er dagegen eine positive Funktion als Überlebenskünstler, Helfer und Identifikationsfigur. In dieser Funktion treten Tricksterfiguren zunehmend auch in der nicht-indigenen nordamerikanischen Literatur (z. B. bei Ken KESEY in *One Flew Over the Cuckoo's Nest*, 1962) auf – auch eine Form des Fortbestandes der indianischen Kulturen.

Viele indigene Sprachen sind erst im 20. Jahrhundert ausgestorben, eine Reihe von Sprachen und Dialekten, die nur noch von wenigen alten Menschen gesprochen werden, ist wahrscheinlich nicht zu retten. Andererseits führte das wiedergewonnene Selbstbewußtsein der nordamerikanischen Ureinwohner dazu, daß z. B. die Lenni Lenape, die Ganienkehaga (Mohawk) und andere eigene Sprachlehrprogramme eingerichtet haben und in ihren Schulen die traditionellen Stamessprachen unterrichten. Dabei kommen dann auch traditionelle Texte – mündlich tradierte wie aufgezeichnete – wieder zu ihrem Recht.

Literaturhinweise

A. Allgemein

- P. G. Allen (Hg.), *Studies in American Indian Literature. Critical Essays and Course Designs*, New York 1983.
A. L. Brown Ruoff, *American Indian Literatures*,

- New York 1990 [mit Überblicksbibliographie].
T. Colonnese u. L. Owens, *American Indian Novels. An Annotated Critical Bibliography*, New York 1985.
E. S. Curtis, *The North American Indian*, 20 Bde., Cambridge/Mass. 1908–1930.

- C. F. Feest, *Das rote Amerika*, Wien 1976.
 F. W. Hodge, *Handbook of the American Indian North of Mexico*, Westport/Conn. 1907.
 W. Lindig u. M. Münzel, *Die Indianer: Kulturen und Geschichte der Indianer Nord-, Mittel- und Sudamerikas*, München 1976.
 W. C. Sturtevant (Hg.), *Handbook of North American Indians*, 20 Bde., Washington D.C. 1978 ff. [bisher 9 Bde.].
 A. Wiget, *Native American Literature*, Boston 1985.
 C. Wissler, *Indians of the United States. Four Centuries of Their History and Culture*, Garden City/N.Y. 1946; ern. 1967 [revidiert v. L. W. Kluckhohn; dt.: *Das Leben und Sterben der Indianer*, Wien 1948].
- J. Ramsey, *Reading the Fire: Essays in the Traditional Indian Literatures of the Far West*, Lincoln/Nebr. 1983.
 J. Rothenberg, *Shaking the Pumpkin: Traditional Poetry of the Indian North Americas*, Garden City/N.Y. 1972.
 B. Swann (Hg.), *Smoothing the Ground. Essays on Native American Oral Literature*, Berkeley/Calif. 1983.
 D. Tedlock, *The Spoken Word and the Work of Interpretation*, Philadelphia 1983.
 S. Thompson (Hg.), *Tales of the North American Indians*, Cambridge/Mass. 1929; ern. Bloomington/Ind. 1966; 121988.
 W. C. Vanderweerth (Hg.), *Indian Oratory: Famous Speeches by Noted Indian Chieftains*, New York 1971.

B. Traditionelle Texte, Nachdichtungen und Kommentare

- P. G. Allen (Hg.), *American Indian Literature: Critical Essays and Course Designs*, New York 1983.
 M. Astrov (Hg.), *The Winged Serpent. An Anthology of American Indian Prose and Poetry*, New York 1946.
 M. Austin, *The American Rhythm. Studies and Reexpressions of Amerindian Songs*, Boston 1930.
 J. Bierhorst (Hg.), *The Sacred Path: Spells, Prayers, and Power Songs of the American Indians*, New York 1983.
 F. Boas, *Race, Language, and Culture*, NY 1966; Nachdr. Chicago 1988.
 D. G. Brinton (Hg.), *Library of Aboriginal American Literature*, 8 Bde., Philadelphia 1882-1890.
 N. B. Curtis (Hg.), *The Indians' Book: Songs and Legends of the American Indians*, New York 1907.
 L. Evers u. F. Molina, *Yaqui Deer Songs / Maso Bwikaan: A Native American Poetry*, Tucson/Ariz. 1987.
 A. C. Fletcher, *Indian Story and Song from North America*, Boston 1900.
 A. Grove Day (Hg.), *The Sky Clears: Poetry of the American Indians*, New York 1951 (dt. *Aufhellender Himmel*, Zürich 1960).
 M. Herndon, *Native American Music*, Norwood 1980.
 D. Hymes, *In Vain I Tried to Tell You: Essays in Native American Ethnopoetics*, Philadelphia 1981.
 F. Jennings (Hg.), *The History and Culture of Iroquois Diplomacy*, Syracuse/N.Y. 1985.
 A. Marriott u. C. K. Rachlin (Hg.), *American Indian Mythology*, New York 1968.
 B. Nettl, *North American Indian Musical Styles* (in *Memoirs of the American Folklore Society*, 45, 1954).
 P. Radin, *The Trickster*, New York 1956.

C. Studien

- C. Biegert (Hg.), *Indianische Welten. Der Erde eine Stimme geben*, Reinbek 1987.
 J. Bruchac (Hg.), *Songs from this Earth on Turtle's Back. Contemporary American Indian Poetry*, New York 1983.
 T. King (Hg.), *An Anthology of Canadian Native Fiction* (in *Canadian Fiction Magazine*, 60, 1987).
 A. Krupat, *For Those Who Come After: A Study of Native American Autobiography*, Berkeley 1985.
 Ders. u. B. Swann (Hg.), *I Tell You Now: Autobiographical Essays by Native American Writers*, Lincoln/Nebr. 1987.
 Dies. (Hg.), *Recovering the Word. Essays on Native American Literature*, Berkeley/Calif. 1987.
 D. F. Littlefield u. J. W. Parins, *A Bibliography of Native American Writers, 1772-1924*, Metuchen/N.J. 1981, Supplement 1985.
 H. Lutz, *Contemporary Challenges. Conversations with Canadian Native Authors*, Saskatoon 1991.
 H. Chr. Meiser (Hg.), *Haltet an euren Träumen fest, Gedanken der Indianer Nordamerikas*, Reinbek 1992.
 D. Niatum (Hg.), *Harper's Anthology of 20th Century Native American Poetry*, New York 1988.
 S. Ortiz (Hg.), *Earth Power Coming: Short Fiction in Native American Literature*, Tsailie/Ariz. 1983.
 B. Peyer (Hg.), *The Elders Wrote. An Anthology of Prose by North American Indians 1768-1931*, Berlin 1982.
 Ders., (Hg.), *The Singing Spirit. Early Short Stories by North American Indians*, Tucson/Ariz. 1989.
 P. Sears, *A Pillar of Fire to Follow. American Indian Dramas: 1808-1959*, Bowling Green/Oh. 1982.
 T. E. Sanders u. W. W. Peek (Hg.), *The Literature of the American Indian*, New York 1973.
 B. Schöler (Hg.), *Coyote Was Here: Essays on Contemporary Native American Literary and Political Mobilization*, Aarhus 1984.